

Statement

Dr. Herbert Reichelt, Vorstandsvorsitzender AOK-Bundesverband

Die Erkenntnisse aus IDA und auch aus anderen Versorgungsstudien zeigen, dass bei Demenz eine strukturierte Versorgung erforderlich ist. Daher ist die erste zentrale Forderung:

Demenzversorgung braucht Struktur!

Sie muss vom Hausarzt ausgehen. Fachärzte, Pflege und Therapeuten müssen interdisziplinär zusammenarbeiten und leitlinienorientierte Diagnostik und Therapiefade beachten. Dies ist mit einer qualifizierten, zugehenden Beratung zu verbinden.

Wir werden dazu die verschiedenen Ansätze, die in der AOK-Gemeinschaft bestehen, in einem Erfahrungsaustausch mit den IDA-Ergebnissen zusammenführen und bewerten. Unser Ziel ist, mit dieser Perspektive die bestehenden vertraglichen Instrumente in der Kranken- und Pflegeversicherung weiterzuentwickeln. An dieser Stelle könnte man auch das Instrument einer Anschubfinanzierung diskutieren.

Zweitens: Demenzversorgung braucht Koordination!

Das bedeutet, die Berufsgruppen müssen systematisch zusammenarbeiten und miteinander reden. In den Regionen müssen die unterschiedlichen Unterstützungsangebote vernetzt werden. Die Versorgungsforschung muss über ihren Tellerrand hinausschauen und ihre Ergebnisse zusammenführen. Zu viele gute Projekte und Idee stehen unvermittelt nebeneinander. Davon profitiert am Ende keiner.

Drittens: Die Politik muss den eingeschlagenen Weg fortsetzen!

Die Politik ist in den vergangenen vier Jahren einen richtigen Weg gegangen. Der neue BMG-Forschungsförderschwerpunkt „Leuchtturmprojekt Demenz“ und die Bildung des Deutschen Zentrums für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE) sind wichtige Schritte. Dies sollte jetzt vernetzt weiterentwickelt werden. Wir begrüßen es sehr, dass sich die neue Regierungskoalition den Ausbau der Versorgungsforschung auf die Fahnen geschrieben hat. Hier besteht noch erheblicher Forschungsbedarf.

Wichtig ist es, dass am Ende aus einem Gesamtüberblick best-practice-Lösungen entstehen, die in die Regelversorgung einfließen können. Dabei sind immer auch regionale Besonderheiten zu beachten.

Viertens: Die Belastungen der pflegenden Angehörigen werden unterschätzt!

Der wichtigste Pfeiler in der häuslichen Pflege und Betreuung von Demenzkranken sind die pflegenden Angehörigen. Der professionelle Pflegesektor wird allein nicht in der Lage sein, eine bedürfnisorientierte und qualitativ hochwertige häusliche Pflege aufrechtzuerhalten. Die Auswirkungen der Pflege auf die Lebenssituation von pflegenden Angehörigen können erheblich sein: Nachhaltige Beeinträchtigung

tigungen von Gesundheit und Lebensqualität, soziale Isolation, familiäre Konflikte und finanzielle Probleme. Aus Langzeitstudien, beispielsweise von der Universität Hamburg, wissen wir zudem, dass gerade Menschen mit geringem Einkommen entsprechende Entlastungs- und Unterstützungsangebote nur gering wahrnehmen und die Pflege eher alleine organisieren. Insgesamt gibt es immer noch zu wenig maßgeschneiderte Entlastungs- und Unterstützungsangebote für pflegende Angehörige.

Um dies zu verändern, werden wir mit unserem 8. Berliner Gesundheitspreis in diesem Jahr Projekte prämiieren, die das Ziel haben, pflegende Angehörige zu unterstützen und zu entlasten. Die Ausschreibung hat im Januar begonnen.